



Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50
halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnemen
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einpaltige Petitzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Anserate nehmen für uns alle Annoncen Expeditionen entgegen.

Druck und Expedition:

Louis Cheli, Sarnen. — Telephon Nr. 92.

Sechshundvierzigster Jahrgang

Nr. 77

Sarnen, Samstag 23. September 1916

+ Burgfrieden — Toleranz.

Toleranz ist ein altes Schlagwort aller Schlaumeier und Dickschäpfer, die damit die katholische Kirche in die eiserne Kette der Untätigkeit hängen möchten. Burgfrieden ist eine Umprägung des Wortes Toleranz, dessen Inhalt der nämliche ist, d. h. Duldung gegenüber dem Unglauben, gegenüber dem Freisinn, Duldung gegenüber geilem Spott und Hohn und frivoler Anechtung — nur keine Duldung katholischer Grundsätzlichkeit, katholischen Seins und Denkens und Fühlens.

Der Jesuitenpater Pesch schreibt über diesen Burgfrieden folgende prägnante Worte:

„Die Wahrheit bedarf zu ihrer Verteidigung keiner persönlichen Beringlimpfungen und Verdächtigungen der Gegner; und die Religion der Liebe schließt zwar nicht den Haß gegen Irrtum und Sünde aus, wohl aber den Haß gegen die Irrenden und Fehlenden. Ist nun damit gesagt, daß das Unterscheidende und Trennende unterbrückt oder wenigstens zurückgedrängt oder verschleiert werden soll? Nein! denn Einheit in einer Rücksicht ist keine Einseitigkeit in allen Dingen; am wenigsten ist sie eine künstliche oder gar gewaltsame Gleichmacherei. Es wäre gewiß sehr erwünscht und durchaus dem Willen Gottes entsprechend, wenn im Sinne unseres göttlichen Heilandes „ein Hirte und eine Herde“ wäre. Selbst dann würde noch eine große Mannigfaltigkeit in der Betätigung der Religion vorhanden sein. Aber leider sind wir von diesem glücklichen Zustand weit entfernt. In unserem Vaterland sind nicht alle Bürger Christen, und nicht alle, die sich zu Christus bekennen, stimmen in Lehre, Kirche und Religionsübung überein. Wir sind nicht berechtigt, denen, deren religiöses Denken und Tun mit dem unsern nicht übereinstimmt, in Bausch und Bogen „guten Glauben“ anzupredigen. Im Gegenteil, solange nicht hinreichende Gründe im einzelnen dagegen zeugen, müssen wir ehrliche Gesinnung bei allen voraussetzen und nach dieser Voraussetzung unser Verhalten gegen sie einrichten. Das ist es, was man „bürgerliche Toleranz“ genannt hat, d. h. eine Toleranz, die in rein staatsbürgerlichen Verhältnissen niemand wegen seiner religiösen und kirchlichen Ueberzeugung bevorzugt oder benachteiligt, sondern in bürgerlichen Dingen den Bürger eben nur als Bürger betrachtet und behandelt. Aber nun weiter gehen und lediglich um des gemüthlichen Zusammenlebens oder um ähnlicher Rücksichten willen seine religiöse Ueberzeugung verleugnen und die Vorschriften der Kirche mißachten wollen, wäre weder männlich noch christlich; es wäre charakterlos, und mit Charakterlosen ist auch der Sache des Vaterlandes nicht gebient.“

Schweiz.

Von unserer Artillerie. Als im Jahre 1904 unsere Feldartillerie mit 7,5 cm Schnellfeuergeschützen ausgerüstet wurde, erhob sich die Frage, was mit den alten 8,4 cm Kanonen zu geschehen habe. Die Umbewaffnung war dringend notwendig gewesen. Die bisherige Geschützart entsprach den veränderten und vermehrten Anforderungen von heute nicht mehr. Immerhin waren auch die 8,4 cm Kanonen aus gutem Material hergestellt, sodas an eine weitere Verwendung wohl gedacht werden konnte, zumal da noch ansehnliche Munitionsbestände vorhanden waren. Der größte Nachteil des alten Geschützes bestand darin, daß es in Bezug auf die Feuergewindigkeit hinter der modernen Artilleriebewaffnung zurückblieb. Durch besondere Vorrichtungen — Begrenzung des Rücklaufes — konnte indessen diesem Mangel abgeholfen werden.

Die so verbesserten 8,4 cm Geschütze eignen sich nun sehr wohl für die Nahverteidigung von Stellungen, sei es, daß sie gewisse zum voraus bestimmte Geländeabschnitte vor der Front auf 1—2 km. unter Feuer zu nehmen haben, sei es, daß sie Teile der Infanteriewerke flankieren, oder aber Drahtverhaue und andere Hindernisse bestreichen sollen. Sie werden zu diesem Zwecke in Geschützeinschnitte oder Kanonern von Infanteriestellungen eingebaut. Es konnte sich nicht darum handeln, sie zu Batterien zu organisieren; man wird sie an denjenigen Stellen einzeln verwenden, wo geeignetes Schußfeld vorhanden ist. Die Bedienungsmannschaft besteht aus In-

fanterie. Unsere verschiedenen Fronten sind bereits mit diesem alten Geschütz versehen worden.

Vor kurzem erst konnte wenigstens zum Teil endlich auch die Neubewaffnung bei der Fußartillerie durchgeführt werden. Bei Ausbruch des Krieges war sie noch mit den alten 12 cm Kanonen ausgerüstet, die über 30 Dienstjahre hinter sich hatten. Anpassung an die Neuzeit drängte. An ihre Stelle traten die 15-Zentimeter-Haubizen.

Das alte Positionsgeschütz, wie wir es nannten, hat die guten Eigenschaften des sichern und genauen Schießens, sowie einer verhältnismäßig großen Schußweite. — Dagegen war die Feuergewindigkeit gering und seine Beweglichkeit ließ zu wünschen übrig. Die Ursache lag in den veralteten Vorrichtungen zur Hemmung des Rücklaufes und zur Fixierung in der Feuerstellung. Auch diese Mängel konnten indes bis zu einem gewissen Grade behoben werden, so daß die alten 12 cm Kanonen auch heute noch verwendbar sind und eine ähnliche Aufgabe erfüllen wie die 8,4 cm Geschütze. Sie sind auf die verschiedenen Fronten verteilt worden und werden von Artillerie der Landwehr bedient.

Ein französisches Urteil über die Kriegsteuer. Die französische Handelszeitschrift „L'Economiste“ veröffentlicht einen langen Artikel über das Ergebnis der schweizerischen Kriegsteuer, das ein glänzendes Zeugnis für den Patriotismus der Schweizer ablegt, um so mehr, als die Steuer teilweise auf freiwilliger Schätzung beruhe und mehr ergeben habe, als man erwartet hatte.

Der Verfasser des Artikels bemerkt außerdem, daß die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz sehr gute seien.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Selbstbereitete Butter. (Eing.) In Nr. 26 des „Volksfreund“ hat unter „Hauswirtschaft“ eine sparsame Hausfrau den guten Rat erteilt, wie man ohne gesundheitlichen Schaden sogar von der täglichen Hausmilch die Butter selbst bereiten könne. Daß aber diese Sparsamkeit nicht am richtigen Orte angebracht ist, beweist folgendes schlechte Resultat, das eine andere Hausfrau, die dieses Verfahren schon vor 10 Jahren angewandt, erzielt hat. In der schweizer. Landwirtschaftlichen Zeitschrift schreibt sie folgendes:

In den Schaufenstern der Haushaltungsgeschäfte paradierten kleine Buttermaschinen verschiedener System. Im Inseratenteil der Zeitungen kann man bisweilen sogar in Fettdruck geschrieben lesen: „Täglich frische Butter umsonst!“ Das wird dann so erklärt, daß man die Haushaltungsmilch abrahme und den Rahm verbuttere. Auch ich bin auf diese gute Idee eingegangen und schaffte mir flugs so eine hübsch konstruierte Maschine an. Die Erfahrung, die ich dann mit der Butterbereitung machte, gedenke ich hier zu Nutz und Frommen anderer Hausmütter mitzuteilen:

Eine richtige Sparmanie war in mich gefahren. „Es ist doch überflüssig“, sagte ich mir, daß unsere Leute den Kaffee mit Vollmilch trinken. So klein sind unsere Kinder ja nicht mehr. Sie sind alle vollständig genügend ernährt, wenn sie genug Brot, genug nahrhafte gekochte andere Speisen, Gemüse und namentlich viel Obst, gekocht und frisch haben. Zum Kaffee am Abend gilt es ja immer gut gebratene Kartoffeln, genug Brot und nie fehlt der Konfitürentopf, da wir das Obst ja selber haben. Also ich rahmte ab! Und wie kurzweilig und lohnend war das! Keiner klagte, daß der Kaffee dünner sei, dagegen fanden es alle ganz annehmbar, wie und da frische, herrlich süße Butter zum Kaffee zu bekommen. Und die Ersparnis! Ich mußte keinen Kappen mehr für Butter ausgeben. Der Rahm der täglichen Haushaltungsmilch, 6—7 Liter, deckte vollständig meinen Butterbedarf. Voll stolzer Genugtuung berechnete ich bereits die so erzielte jährliche Ersparnis, und siehe, es war eine ganz bedeutende Summe. Und welche feine, appetitliche Butter im Vergleich zu der oft fragwürdigen Qualität der gekauften! Und dennoch habe ich mit dem Abrahmen der Haushaltungsmilch vollständig aufgehört! Warum?

Wir haben drei Kinder im Alter von 3, 5 und

6 Jahren, gesundheitsstrotzende, blühende Geschöpfe. Auf einmal aber schien mir die vordere so runden Gesichtchen würden schmaler. Ach, sie wachsen eben so stark, gesund und frisch sind sie ja doch, tröstete ich mich. Auf einmal aber schwellen dem ältesten, einem Mädchen, die Halsdrüsen beidseitig schmerzhaft an. Wir glaubten anfänglich es mit dem Ohrschmerz zu tun zu haben. Doch zeigte es sich, daß dem nicht so war, sondern daß es sich einfach um Skrophulöse Drüsenanschwellung handelte. Skrophulöse Erscheinungen bei einem bisher so gesunden Landmädchen! Schwächezustände! Was ist das Erste, das der Arzt in solchen Fällen verordnet? Frische Luft, frische Kost, frische Luft! An letzterer fehlt es ja unsern Kindern nicht, und ich hatte bisher geglaubt, auch nicht an der ersten. Augenblicklich aber stellte ich das Abrahmen der Haushaltungsmilch ein — und zwar vollständig. Ich begann überdies täglich den Kindern noch ein Ei zu geben, obwohl ich für ein solches 10 bis 15 Rp. bekommen hätte. Dafür gingen die Drüsenanschwellungen, wie hart und schmerzhaft sie auch wochenlang gewesen, ohne ärztliche Hilfe zurück und die schmalen Bäckchen rundeten und röteten sich wieder. Während ringsherum alle Kinder an den Masern erkrankten, bekamen die unserigen, die fast immer im Freien und reichlich genährt sind, nicht einmal Husten.

Ich war doch überrascht von dieser Erfahrung. Wie viele bleichsüchtige, skrophulöse Kinder gibt es nicht selbst unter den besser situierten Klassen! Man weiß nicht, woher es kommt. Die Leute haben oft sogar einen feinen Tisch. Täglich wenigstens ein, oft zweimal Fleisch, selbst Konfekt und dergleichen fehlt nicht.

Mit all diesen guten Dingen denke ich mir, ist indes der kindliche Organismus nie und nimmer so gut genährt wie mit der täglich in gleichmäßigem Quantum genossenen Vollmilch. Selbst angenommen, die gewonnene Butter würde stets zum Kaffee gegeben, so daß nichts erspart würde, vielmehr der tägliche Tisch scheinbar reichlicher besetzt wäre, so wäre dies doch nie und nimmer genügender Ersatz für Vollmilch. Nicht jedes Kind liebt die Butter gleich dem andern, und aus verschiedensten Gründen ist die Ernährung sehr ungleichmäßig, abgesehen davon, daß der Fettgehalt der Milch am leichtesten verdaulich und dem Organismus am bestmöglichen ist, wenn er ihm in bestmöglicherem Zustande, also wie er mit der Milch von der Kuh kommt, zugeführt wird.

Aber man will dem Götterkinder schmeicheln und zugleich noch sparen am besten und notwendigsten Nahrungsmittel der Jugend. Man klügelt, pröbelt, distelt und bringt es mit aller Schlaueit zur Vermehrung der ohnehin schrecklich großen Zahl unglücklicher, skrophulöser Kinder.

Ja, was sollen wir nun mit unserer, soeben gekauften Buttermaschine anfangen? In die Grümpelkammer werfen, höre ich diese und jene Leserin sagen; und die Inhaber der Haushaltungsgeschäfte werden auch keine freundlichen Gesichter machen. Was also tun?

Allerdings würde ich meine Buttermaschine lieber unter's alte Eisen werfen, als die Gesundheit meiner Kinder riskieren. Allein, ich weiß einen Vorschlag zur Güte. Meine Maschine ist doch nicht außer Gebrauch gesetzt. Die selbstgemachte Butter hat mir vor der gekauften zu viele Vorzüge, als daß ich sie preisgeben möchte. Ich stelle also je nach Bedürfnis, einen oder zwei Töpfe Milch extra zum Abrahmen beiseite, oft bis sie dick ist, dann rahme ich ab und buttere. Die abgerahmte Milch aber, die gewöhnlich etwas sauer ist, erhitze ich, ziehe den sich bildenden Zieger aus und mache von demselben mit etwas Zucker, Anis, Zimmt, Rosinen u. vermischte, eine sehr gute und äußerst nahrhafte Kuchen(Bähen)fülle. Selbst wenn man die Milch kaufen muß, so denke ich, es rentiere immer noch besser als Butter kaufen. Der Zieger in ein Tuch getan, durchgeseiht mit Salz, nach Belieben Kümmel, oder auch etwas süßem Rahm — falls man es besonders gut haben will — durchgeseiht, gibt eine äußerst nahr- und schmackhafte Beispeise zu geschwellten Kartoffeln u., als Ersatz des teuren Käse. Wir sollten im Interesse unserer Gesundheit und auch aus wirtschaftlichen Gründen weit mehr und verschiedenartige Gerichte von unserm besten und billigsten Nahrungsmittel, der Milch, bereiten.